

Zweites Buch.

So bald Abrokomas und Anthia wieder in ihrem gewöhnlichen Wohnzimmer beisammen kamen, und einander erzählten, was sie vernehmen müssen, sanken Beide unter Weinen und Wehklagen zu Boden: „O Vater, und Mutter! O Vaterland, und ihr geliebten Verwandten alle!“ — Endlich erholte sich Abrokomas: „Ach, wir Unglücklichen! was werden wir noch erdulden in einem Lande barbarischer Räuber, ausgesetzt ihren Beleidigungen? Nun hebet die Weissagung an: Nun rächt sich die Gottheit an meinem Uebermuth! Mich liebt Korymbus, und dich Eurinus. O, wie sehr zur Unzeit sind wir nun schön! Hab' ich dafür bis jetzt meine Unschuld bewahret, daß ich sie der schändlichen Lust eines Räubers Preis gäbe? Was für ein Leben wird das meinige sein, wann ich aus einem Mann ein Weichling geworden, und von meiner Anthia weggerissen seyn werde? — Aber ich schwör' es bei der Unschuld, die von Kindheit an meine Gespielfinn war, ich will eher umkommen, und meine Tugend in's Grab mitnehmen, als mich dem Korymbus ergeben.“ So sprach er, und Thränen flossen hinter her. „O wehe! rief auch Anthia, welcher Jammer! Ach! bald wird man uns wider unsern Eid Gewalt anthun. Bald werden wir die Strenge der Knechtschaft erfahren. Wie? Nach dem Abrokomas hoffet mich noch ein Wohlthätling zu gewinnen? Hoffet in mein Bett zu gelangen, und seine Begierden an mir zu sättigen?

Nein! so verlang' ich das Leben nicht mehr; die Sonne will ich nicht mehr schauen, wenn ich geschändet werde. Es ist beschlossen. Laß uns sterben, mein Geliebter! Im Elysium werden wir uns einander gewiß ruhiger besitzen.“ So waren ihre Gesinnungen, so ihr Entschluß.

Indessen glaubt' Apsyrtus, der Vorgesetzte der Räuberei, daß Korymbus mit den Seinigen nun angelangt wäre, und kam selbst herbei, in der Vermuthung, daß derselbe herrliche Beute mitgebracht haben würde. Als er nun den Abrokomas und Anthien erblickte, erstaunt' er nicht wenig über ihre Schönheit, und bat sich dieselben allein aus, weil er von diesen den besten Gewinn zu ziehen hoffte. Das andere Gut aber, Geld und Sachen, nebst den übrigen Mädchen, theilt' er unter den Korymbus und seine Leute aus. Ungern, und so gut, als gezwungen, überließen Eurinus und Korymbus dem Apsyrtus ihre Geliebten; daher aber verließen sie auch seine Dienste. Apsyrtus nahm den Abrokomas und Anthien, nebst zwei Bedienten von ihnen, dem Leukon und der Rhode, und führte sie abgen Tyrus. Es war in der That ein sehenswürdiger Aufzug. Jedermann bewundert' ihre Schönheit, und diese Barbaren, die noch nie so viel Reize gesehen, hielten sie für Götter, und priesen den Apsyrtus glücklich, daß er solche Sklaven besäße. Als er mit ihnen in seinem Hause ankam, übergab er sie einem getreuen Diener, und befahl ihm ihre Pflege. Denn er dachte nichts Geringses für sie zu lösen, wenn er sie nur einiger Maßen nach ihrem Werthe losschlagen könnte.

So standen nun die Sachen, als einige Tage darnach Ulysseus der Handlung wegen nach Syrien verreisete. Da verliebte sich Manto, seine Tochter, in den Abrokomas. Sie war schön, und reif genug für das Brautbett. Aber Abrokomas Gestalt übertraf die ihrige dennoch sehr weit. Manto ward durch den täglichen Umgang mit ihm bezaubert. Schon konnte sie ihre Liebe nicht mehr bezähmen, und wußte doch nicht, was sie anfangen sollte. Dem Abrokomas einen Antrag zu thun, wollte sie nicht wagen, weil er schon eine Geliebte hatte, und sie daher ihn zu gewinnen verzweifelte. Auch durfte sie sich den Thirgen nicht anvertrauen, denn da mußte sie sich vor ihrem Vater fürchten. Aber um desto mehr wuchsen die Flammen und Qualen der Liebe. Endlich, als sie nicht mehr aushalten konnte, beschloß sie, Rhoden, der Gespielinn Anthiens, einem Mädchen von gleichem Alter mit ihr, ihre Liebe zu entdecken, von welcher sie sich allein Beförderung ihrer Wünsche versprach. Bei Gelegenheit führte sie das Mädchen in die väterliche Haus-Kapelle, und hieß sie schwören, daß sie ihr nicht entgegen seyn wollte. Dann offenbarte sie ihre Liebe zum Abrokomas, flehte sie an, ihr zu helfen, und gelobte ihr große Dinge für diese Hülfe. „Wisse, fügte sie hinzu, wisse, daß du meine Sklavinn bist! Wisse auch, daß du meinen Zorn entzünden kannst, und daß ich grausam genug seyn werde, wenn du mich beleidigst!“ Hiermit schickte sie Rhoden fort, die vor Angst nicht wußte, was sie anfangen sollte. Sollte sie es dem Abrokomas sagen? Dazu liebte sie Anthien zu sehr; und dennoch zitterte

sie vor der Wuth einer Barbarinn. Endlich dächte es ihr am besten, zuerst dem Leukon, mit welchem sie schon von Ephesus her ausnehmend vertraut war, die Rede der Manto zu hinterbringen. Sie zog ihn bei Seite. „O Leukon, sagte sie, wir sind völlig verloren, und werden unsere Gespielen nicht länger behalten. Die Tochter unsers Herrn hat sich heftig in den Abrokomas verliebt, und drohet grausam mit uns zu verfahren, wenn sie ihn nicht gewinnt. Nun rathe, was zu thun ist. Der Barbarinn zu widersprechen ist gefährlich; und den Abrokomas von Anthien zu reißen, unmöglich.“ Als Leukon dieses vernahm, brach er in Thränen aus, denn ihm ahndete ein großes Unglück. Endlich faßte er sich wieder, und sagte: „Sei stille, liebste Rhode, ich will Alles schon machen.“ Darauf ging er zum Abrokomas, dessen einziges Geschäft es war, Anthien zu lieben, und von ihr wieder geliebt zu werden, nur immer mit ihr zu reden und ihrem Munde zuzuhören. „Was sollen wir machen, ihr Gespielen? rief er, als er zu ihnen kam; wie sollen wir armen Slaven uns nun helfen? Deine Schönheit, Abrokomas, gefällt einer Person aus der Familie unsers Gebieters. Apfyrtus Tochter hat die Liebe zu dir krank gemacht. Einem so rohen Mädchen ist's schlimm, so etwas abzuschlagen. Drum fasse bald einen vernünftigen und zugleich für uns heilsamen Entschluß, damit der Zorn unserer Herrschaft nicht auf unsere Köpfe komme.“ Abrokomas, der sich über diesen Vortrag nicht wenig enttäusete, sah den Leukon scharf in's Gesicht, und fuhr ihn an: „O Bösewicht, roher als diese Phönicier hier,

wie erkühnst du dich, dem Abrokomas so etwas in's Gesicht zu sagen? — und in Anthiens Gegenwart mir ein anderes Mädchen anzutragen? Ich bin ein Sklave; aber mein Wort weiß ich noch immer zu halten. Haben sie doch nur Gewalt über meinen Körper. Mein Geist ist frei. Manto mag drohen, wenn sie will, mit Schwert, mit Strang, mit Flammen, und mit allen Qualen, die der Leib eines Sklaven ertragen kann, sie soll mich dennoch nimmermehr bewegen, Anthien zu beleidigen.“ Anthia verstummte, und sank athemlos nieder. Endlich ermunterte sie sich ein wenig wieder, und sagte: „Ich kenne nun dein gutes Herz, Abrokomas, und weiß, wie zärtlich du mich liebst. Aber ich bitte dich, mein Geliebter, verrathe dein eigenes Leben nicht, da du Herr von dem meinigen bist. Opfere dich nicht der Wuth einer Wilden auf. Ergib dich dem Verlangen der Gebieterin; ich will mich weit genug alsdann von euch, ich will mich ganz aus diesem Leben entfernen. Eine Bitte nur noch gewähre mir dann. Wann ich sinke, so küsse mich noch ein Mal, dann begrabe meine Gebeine, und er- innere dich zuweilen an deine Anthia.“ Diese Rede vermehrte den Schmerz des Abrokomas der Gestalt, daß er vollends nicht wußte, wozu er greifen sollte.

Indessen wurde Manto ungeduldig über Rhodens Verzug, und schrieb daher selbst ein Briefchen an den Abrokomas, das also lautete:

„Heil dem schönen Abrokomas von seiner Gebieterin! Manto schmachtet nach dir, und kann nicht mehr ohne dich leben. Dieses Bekenntniß steht viel-

leicht einem Mädchen nicht an, aber immer einer Verliebten, der es die Noth ablocket. Ich bitte dich, verschmähe nicht ein Mädchen, das sich so sehr in deine Reize verliebt hat. Wenn du dich mir ergiebst, so will ich meinen Vater Apsyrus bereben, daß er mich mit dir vermähle. Dein jetziges Weib wollen wir dann aus dem Wege schaffen. Du wirst reich und glücklich seyn. Wenn du aber widerstrebst, so bedenke, was du erfahren wirst, wenn ein verschmähtes Mädchen sich an dir rächet. Auch deinen Gefährten, die dich zu diesem Uebermuth verführen, wird's dann nicht besser ergehen.“

Diesen Brief gab sie versiegelt einer Syrischen Magd, und befahl, ihn dem Abrokomas zu überbringen. Diesen verdroß jedes Wort darin, am meisten aber erbittert ihn das, was Anthien betraf. Er behielt diesen Brief, und schrieb durch die Magd eine Antwort folgenden Inhalts zurück: „Thue, was dir gefällt, meine Gebieterinn, verfahre mit mir, wie mit einem Sklaven. Willst du mich umbringen? Hier bin ich! Willst du mich martern? Martere mich nach deinem Gefallen! Aber in dein Bett komm' ich dir nimmermehr. Hoffe daher nie auf einen solchen Befehl von mir Gehorsam.“ Als Manto diesen Brief empfing, gerieth sie in die äußerste Wuth. Neid, Eifersucht, Kummer und Furcht empörten sich in ihr, und ihr einziger Gedanke war Rach' an diesem Verächter.

Indessen kam Apsyrus aus Syrien zurück, und brachte von dort seiner Tochter einen Bräutigam mit, der Möris hieß. Kaum war er da, so führte Manto

ihren listigen Plan gegen Abrokomas aus. Mit zerstreuten Haaren und zerrissenem Gewande lief sie ihrem Vater entgegen, fiel ihm zu Füßen, und rief: „Erbarme dich, mein Vater, deiner Tochter, die ein Sklave beleidigt! Dieser züchtige Abrokomas hat sich erkühnt, meine Ehre anzutasten; ja, er hat dir sogar nachgestellt, und zwar aus Liebe zu mir, wie er vorgibt. Laß ihm für solche Verwegenheit die verdiente Strafe widerfahren. Willst du aber deine Tochter einem Sklaven Preis geben, so will ich mir lieber das Leben rauben.“

Apfyrtus, da er dieses hörte, und Alles für wahr hielt, untersuchte die That nicht weiter, sondern ließ gleich den Abrokomas holen. „O verwegener, schändlicher Bube, rief er ihm entgegen, du erkühntest dich, deine Gebieter zu beleidigen? Du Sklave wolltest dieses Mädchen schänden? — Aber du sollst dich dessen nicht freuen. Ich will dich züchtigen, und deine Geißelung soll andern Sklaven zum Beispiel dienen.“ So sprach er, und wollte kein Wort weiter hören; sondern befahl den Sklaven, ihm die Kleider herab zu reißen, ließ Flamm und Geißel herbei bringen, und den Jüngling ganz entseßlich peitschen. Ein klägliches Schauspiel, als die Geißel diesen Leib, der keiner Sklavenmarter gewohnt war, so verunstaltete, als überall das Blut herab strömte, und die Schönheit seiner Wangen sichtbarlich sich entfärbte! Darauf peinigte man ihn mit Feuer, und schleppte fürchterliche Ketten herbei, Alles zu dem Ende, daß er dem Bräutigam seiner Tochter zeigte, welch eine züchtige Braut

er bekäme. Anthia indessen warf sich zu den Füßen des Upsyrtus, und bat für den Abrokomas. Er aber sprach: „Deinethalben soll er desto ärger gequält werden, weil er dich, sein Weib, beleidigt, und eine Andere geliebt hat.“ Darauf ließ er ihn in Ketten legen, und in einen finstern Kerker schließen.

Als er nun gefesselt und eingesperrt da lag, überwältigt' ihn die schrecklichste Verzweiflung, besonders, daß er Anthien nicht mehr zu sehen bekam. Er suchte daher auf vielerlei Art seinen Tod, den er aber nicht fand, weil viele Wächter auf ihn Acht hatten. Inzwischen macht' Upsyrtus seiner Tochter die Hochzeit, und diese Feier dauerte viele Tage. Anthia aber, die ganz Schmerz war, bewegte die Wächter zu Mitleid, und gelangte heimlich zum Abrokomas in's Gefängniß, wo Beide ihr Elend beweinten. Als nun die Abreise nach Syrien angesetzt war, entließ Upsyrtus seine Tochter mit großen Geschenken. Er gab ihr Babylonische Kleider und Gold und Silber in Menge; auch schenkt' er ihr Anthien, Rhoden und den Leukon. Als Anthia dieses erfuhr, und daß sie mit Manto nach Syrien reisen sollte, ging sie, so bald sie konnte, in's Gefängniß, und umarmte ihren Abrokomas, und sprach: „Ach, mein Geliebter, Manto hat mich zum Geschenk bekommen, und meine Nebenbuhlerin nimmt mich nun mit nach Syrien. Du aber bleibst in diesen Banden zurück, und endigest hier dein trauriges Leben, wo Niemand deiner mehr pflegen wird. Aber ich schwöre dir bei unserm gemeinschaftlichen Schutzgotte, ich will dein bleiben, ich mag nun leben oder

sterben.“ So sprach sie unter Küffen und Umarmungen, wog seine schweren Ketten mit der Hand, und sank zu seinen Füßen nieder. Endlich verließ sie das Gefängniß. Er aber, als er allein war, warf sich zu Boden, ächzte und weinte laut: „O du geliebter Vater! O Themisto, meine Mutter! Wo ist nun jene Glückseligkeit, die mich zu Ephesus anlachte? Was ist nun das glänzende und sehenswürdige Paar, Abrokomas und die schöne Anthia? Nun wird diese als eine Gefangene in ein fernes Land weggeschleppt, mir aber der letzte, der einzige Trost geraubet. Ich Unglücklicher muß nun hier im Kerker umkommen.“ Als er so seufzete, überwältigte ihn der Schlummer und ein Traum schwebt über seiner Stirne. Ihm dünkt, er sähe seinen Vater, Lykomedes, im schwarzen Gewande Länder und Meere durchhuren, und endlich in seinen Kerker gelangen, ihm seine Bande auflösen, und ihn daraus entlassen. Darauf kam's ihm vor, er würd' in ein Pferd verwandelt, und verfolgte durch viele Länder eine Stute, und als er sie endlich erreicht, würd' er wieder zum Menschen. Als er aus diesem Traume sich erhob, faßt er wieder ein wenig Hoffnung.

Anthia, Leukon und Rhode wurden nach Syrien abgeführt; Abrokomas aber mußte im Kerker schmachten. Manto war Rhoden eben so feind, als sie Anthien hatte. Als sie daher mit ihrem Gefolge nach Antiochien, des Möris Vaterstadt, kam, hieß sie Leukon und Rhoden sogleich auf ein Schiff bringen, und sie fern von den Syrischen Grenzen verkaufen. An-

thien aber beschloß sie mit einem verächtlichen und bäurischen Ziegenhirten, ihrem Sklaven, ehelich zu verbinden; auf welche Weise sie sich noch an dem Abrokomas zu rächen vermeinte. Sie ließ also den Ziegenhirten kommen, welcher Lampon hieß, übergab ihm Anthien, mit dem Befehl, selbige wie sein Weib zu gebrauchen, und wenn sie widerstrebte, Gewalt anzuwenden. Sie ward demnach, als Braut des Ziegenhirten, hinaus aufs Land geführt. Als sie aber auf die Flur kam, wo Lampon die Ziegen weidete, fiel sie ihm zu Füßen, und fleht' ihn an, daß er sich ihrer erbarmen, und ihrer schonen möchte. Sie erzählt' ihm darauf, wer sie wäre, von ihrer Herkunft, ihrem Geschlechte, ihrem Gemahle, und dann von ihrer Gefangenschaft. Als dieses Lampon vernahm, dauert' ihn das Mädchen. Er hieß sie also guten Muths seyn, und versprach ihr mit einem Eide, sie nimmermehr anzurühren.

So lebte sie nun bei dem Ziegenhirten auf der Flur, und weint' unablässig um ihren Abrokomas. Apsyrthus durchsucht' indessen einmal das Gemach, welches Abrokomas vor seiner Geißelung bewohnt hatte, und ihm gerieth das Briefchen der Manto an den Abrokomas in die Hände, da er denn gleich die Handschrift seiner Tochter erkannte, und nunmehr wohl einseh, wie unschuldig er den Abrokomas gezüchtigt hätte. Daher hieß er ihn den Augenblick los lassen, und vor sich bringen. Abrokomas, welcher so schmerzliches und mitleidenswürdiges Elend bisher erduldet, fiel dem Apsyrthus zu Füßen. Dieser aber richtete ihn

auf, und sprach: „Sey getrost, Jüngling! Ich habe dir Unrecht gethan, da ich den Worten meiner Tochter traute. Dafür aber mach' ich dich nun aus einem Sklaven zum Freien und Vorgesetzten meines Hauses, und will dir die Tochter eines Bürgers zum Weibe verschaffen. Gedenke nicht mehr im Bösen des Geschehenen; denn es ist wider meinen Willen geschehen, daß ich ungerechter Weise dich quälen lassen.“ Abrokomas antwortete: „Ich danke dir, Herr, daß du die Wahrheit erkennest, und meine Unschuld belohnest.“ Das ganze Haus freuete sich über den Abrokomas, und dankte für ihn dem Apsyrus. Er selbst aber wurde dadurch nichts mehr über den Verlust seiner Anthia getröstet. Oft dacht' er bei sich selbst: „Was hilft mir Freiheit, was Reichthum, was die Aufsicht über die Güter des Apsyrus? — Es ist nicht recht, daß ich's mir hier so behagen lasse; ich muß sie lebendig oder todt auffuchen.“

So lang' er des Apsyrus Güter verwaltete, war sein einziger Gedanke, wie er zu Anthien wieder gelangen wollte. Leukon aber und Rhode wurden indessen nach Xanthus, einer Stadt in Lycien, dem Meere etwas entlegen, abgeführt, wo sie ein alter Mann kaufte, welcher sie sehr gütig, und wie Kinder hielt, weil er selbst keine hatte. Hier mangelte es ihnen an nichts, außer an Trost über die Trennung von ihren zwei andern Freunden. Unterdessen hatte Anthia schon einige Zeit beim Ziegenhirten gelebt, als Möris, der Manto Gemahl, welcher öfters hinaus auf's Land kam, sich sterblich in sie verliebte.

Nachdem er seine Liebe eine Zeit lang bei sich verborgen gehalten, entdeckt er sie endlich dem Ziegenhirten, und that ihm große Versprechungen, wenn er verschwiegen seyn wollte. Dieser versprach dem Möris zwar Alles; weil er sich aber vor Manto fürchtete, so ging er hin, und entdeckt ihr die Liebe des Möris. Manto gerieth darüber in den heftigsten Zorn, und rief: „Dich höchst unglückseliges Weib! Daß ich diese Nichtswürdige mit hierher führen mußte, die mir ehemals meinen Geliebten in Phönicien entriß, und mich nun in Gefahr setzt, auch meinen Gemahl zu verlieren. Aber Geduld! Anthien soll's nicht zu gute kommen, daß Möris sie schön findet. Jetzt will ich mich ganz anders rächen als zu Tyrus.“ Anfangs blieb sie noch ruhig, als aber Möris einmal verreist war, ließ sie den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, Anthien in den dicksten Wald zu führen, und sie dort umzubringen, wofür sie ihn hernach reichlich zu belohnen versprach. Der Ziegenhirt, welcher eben so viel Mitleid gegen das Mädchen, als Furcht vor Manto hegte, offenbarte, da er zurück kam, Anthien Alles, was wider sie beschlossen war. Sie aber weint und wehklagte: „Ach! so ist denn überall unsere Schönheit uns gefährlich? O unselige Reize! Abrokomas stirbt zu Tyrus, und ich allhier. Nun bitt' ich dich, du guter Hirt, sey mir noch weiter so gefällig, wie du bisher gewesen bist. Wenn du den Todesstreich mir gegeben hast, so laß deine Hand' auf meinen Augen ruhen, und rufe mir noch im Sterben den Namen meines Abrokomas in's Ohr. Dann wirf einige

Hände voll Sand aus der Nähe, über meinen entseelten Leichnam. O süßer Tod, wenn ich mit dem Abrothomas zugleich in's Reich der Schatten hinab steigen könnte!" So klagte sie, und bewegte das Herz des Hirten zu mitleidigem Erbarmen. Er bedachte, welche verruchte That es wäre, ein so unschuldiges und schönes Mädchen zu ermorden, und wagte daher nicht, den Streich auszuführen, sondern nahm sie bei der Hand, und sagte: „Du weißt, Anthia, daß unsere Gebieterinn mir deinen Tod geboten hat; aber weil ich die Götter fürchte, und mich deiner Schönheit jammert, so will ich dich lieber fern von diesen Grenzen in ein fremdes Land verkaufen, damit es Manto nicht wieder erfahre, daß du nicht getödtet bist, und desto grausamer mein eigenes Verderben beschließe.“ Da umschlang das Mädchen die Kniee des Hirten, und weinte. „O ihr Götter, und du, vaterländische Diana, vergeltet diesem Hirten seine Guthathen!“ Als ihn nun Anthia ermunterte, daß er fortmachen sollte, nahm er sie mit sich, und führte sie an den Hafen, woselbst er sie an Cilicische Kaufleute verkaufte, und mit dem gelöseten Gelde wieder nach seiner Flur zurück kehrte. Die Kaufleute nahmen Anthien mit sich auf's Schiff, und kamen mit einbrechender Nacht an die Cilicische Küste. Hier aber stürmten ihnen widrige Wind' entgegen, wovon ihr Schiff zerscheiterte, so daß sie nebst Anthien sich kümmerlich auf den Trümmern an's nahe Ufer retten mußten. Nicht weit vom Ufer war ein großer dicker Wald, in welchem sie, nachdem sie die ganze Nacht

darin umhergeirret, von der Räuberbande des Hippothous aufgefangen wurden,

Mittlerweile kam ein Slave der Manto aus Syrien bei ihrem Vater Apsyrus an, und bracht' ihm folgenden Brief: Du hast mich einem fremden Manne gegeben. Anthien, die du mir nebst andern Slaven geschenkt, hab' ich wegen ihrer bösen Aufführung hinaus auf's Land verwiesen. Dort verliebte sich mein schöner Moris in sie, und besuchte sie täglich auf ihrer Flur. Da ich dieses nicht dulden konnte, ließ ich den Ziegenhirten kommen, und befahl ihm, das Mädchen wieder in irgend eine Stadt Syriens zu verkaufen." Als dieses Abrokomas vernahm, war's ihm unmöglich, länger zu verweilen; daher ging er heimlich von dem Apsyrus und dem ganzen Hausgesinde fort, seine Anthia aufzusuchen. So bald er auf die Flur kam, wo Anthia mit dem Ziegenhirten gelebt hatte, führt' er den Lampon an's Ufer, und fragt' ihn, ob er nichts von dem Tyrischen Mädchen wüßte? Da sagt' ihm nun dieser, daß sie Anthia geheiß'n, erzählt' ihm von ihrer Ehe und seiner Ehrfurcht davor, von der Liebe des Moris, von dem Befehl zu ihrem Tode, ihrer Reise nach Cilicien, und endlich fügt' er hinzu, daß das Mädchen öfters eines gewissen Abrokomas erwähnt hätte. Abrokomas erzählt' ihm, wer er war, machte sich früh auf, und eilte nach Cilicien, in der Hoffnung, dort seine Anthia wieder zu finden.

Hippothous und seine Leute brachten diese Nacht mit Schmausen hin. Den folgenden Tag aber wollten

sie opfern. Es war Alles bereitet, das Bildniß des Mars, die Räuberbeute, und die Kränze. Der Gottesdienst sollte nach der gewöhnlichen Weise geschehen. Da wurde das bestimmte Opfer, es mochte Mensch, oder Thier seyn, an einen Baum aufgehängt, und aus der Ferne mit Pfeilen darnach geschossen. Das Opfer Derer, welche trafen, schien dem Gotte gefällig zu seyn; Diejenigen aber, welche fehlten, brachten ein neues Sühnopfer dar. Zu diesem Opfer war Anthia geweiht. Alles war schon fertig, und das Mädchen sollte aufgehängt werden, als sich ein Getöse im Walde erhob, und man das Getümmel von vielen Menschen vernahm. Perilaus, ein vornehmer Mann in Cilicien, der den öffentlichen Frieden in dieser Provinz handhabte, überraschte mit starker Mannschaft die Räuber, tödtete die meisten, und nur sehr wenige nahm er gefangen. Dem einzigen Hippothous gelang es, mit seinen Waffen zu enttrinnen. Perilaus nahm Anthien mit sich, und als er erfuhr, was ihr widerfahren sollen, wurd' er außerordentlich zu Mitleid gerührt. Dieses Mitleid aber war der Anfang langer Widerwärtigkeiten für Anthien. Er führte sie mit andern gefangenen Räubern nach Tarsus in Cilicien ab. Der tägliche Anblick dieses Mädchens fing an, Lieb' in ihm zu entzünden, und in kurzen nahm Anthia sein ganzes Herz ein. Zu Tarsus gab er die Räuber in Verwahrung; Anthien aber bedient' er mit der zärtlichsten Sorgfalt. Perilaus hatte weder Gemahlinn, noch Kinder, und besaß einen ganz erstaunlichen Reichtum. Er trug daher Anthien an, daß sie ihm das Alles,

Gemahlinn, Gebieterinn und Kind seyn sollte. Anfangs that sie zwar Widerstand, als sie aber nichts mehr wußte, was sie seinem heftigen und wiederholten Anliegen entgegen setzen sollte, und noch etwas Härteres befürchtete, versprach sie ihm die Ehe, bat ihn aber, nur noch eine kleine Zeit, nämlich noch dreißig Tage zu verziehen, und sie unterdessen nicht zu berühren. Dieses war zwar lauter Verstellung, inzwischen gehorchte doch Perilaus, und schwur ihr, sie rein und unangetastet zu lassen, bis diese Zeit vorüber wäre.

So blieb nun Anthia zu Tarsus beim Perilaus, und ließ ihn auf die Hochzeit warten. Abrokomas aber, der auf seiner Reise nach Cilicien sich von dem rechten Wege verirrt hatte, begegnete, unweit der Räuberhöhle, dem bewaffneten Hippothous. Dieser lief ihm entgegen, so bald er ihn erblickte, grüßte ihn freundlich, und bat ihn, sein Reisegefährte zu werden. „Denn ich sehe, Jüngling, sagt' er, wer du auch seyn magst, daß du nicht nur schön, sondern auch streitbar bist, deine Streiferei aber eben nicht die beste seyn mag. Laß uns also aus Cilicien heraus nach Kappadocien, und von da nach Pontus gehen, wo sehr reiche Leute wohnen sollen.“ Abrokomas sagte nicht, daß er Anthien aufsuchte, und gab dem Anliegen des Hippothous nach. Drauf schwuren sie sich, einander wechselseitig zu dienen und beizustehen. Nunmehr hoffte Abrokomas, wenn er weiter herum schweifste, Anthien eher zu finden. Diesen Tag aber hielten sie sich noch in der Höhle auf. Darauf nahmen

sie, was noch übrig geblieben war, nebst einem Pferde, mit sich hinweg, denn Hippothous hatte noch ein Pferd im Walde verborgen gehabt.

Drittes Buch.

Den folgenden Tag verließen sie Cilicien, und nahmen den Weg nach Mazakos, einer schönen und großen Stadt in Kappadocien. Hier gedachte Hippothous, hübsche rüstige Jünglinge anzuwerben, und sein Räuberheer wieder herzustellen. Sie reiseten durch große Dörfer, wo sie überall Ueberfluß an Lebensmitteln fanden. Hippothous verstand die Kappadocische Sprache sehr wohl, daher ging man mit ihm, wie mit einem Landsmanne, dort um. Nachdem sie eine Reise von zehn Tagen vollendet, kamen sie nach Mazakos, allwo sie nicht weit vom Thore einkehrten, und einige Tage sich von ihrer Ermüdung zu erholen beschloffen. Als sie speiseten, erseufzte Hippothous, und weinte hinterher. Abrokomas fragte nach der Ursache dieser Thränen. „Ach, die Erzählung ist allzu lang, versetzt er, und allzu traurig!“ Abrokomas aber bat ihn, dennoch zu erzählen, und versprach ihm, alsdann auch seine Geschichte mitzutheilen. Als sie nun darauf einmal allein waren, fing Hippothous von vorn an, und erzählte ihm mit aller Aufrichtigkeit seine Begebenheiten. „Ich bin aus Perinthus, in der Nachbarschaft von Thracien, und aus einem vornehmen Geschlechte